

1.

Kinshasa, 21.06. 2006

Als heute ein deutscher Journalist in der kongolesischen Hauptstadt Kinshasa kurz vor Mitternacht angeschossen wurde, hatte sich Leon in der *Avenue Batetela* in einen der schweren Sessel im Foyer des *Grand-Hotels* niedergelassen und einen Kaffee bestellt. Ab und zu musste er einmal heraus aus seiner alten Barkasse, die einen Stadtteil weiter im Yachthafen vor Anker lag. Nicht, dass Leon mit den Widrigkeiten des einfachen Lebens in dem kleinen Hafen im Nordosten der Stadt nicht klargekommen wäre – dafür hatte er schon ganz andere Entbehrungen auf sich nehmen müssen – er musste sich informieren, wie sicher seine Unterkunft angesichts der politischen Veränderungen im Land war.

Das Land stand kurz vor seiner ersten demokratischen Wahl seit Jahrzehnten. Während die durch zahllose Bürgerkriege geschundene ehemalige belgische Kolonie am Anfang des neuen Jahrtausends noch ein perfekter Zufluchtsort für Leute wie Leon war, engagierten sich die Vereinten Nationen zusehends. Dabei waren die vielen Blauhelme nicht wirklich ein Problem, da sie oft mit sich selbst genug zu tun hatten. Leon musste manchmal darüber lachen, dass sich jetzt hier Soldaten gegenseitig Schutz bieten sollten, die sich Jahre zuvor als indische oder pakistanische Soldaten im Kaschmir bekriegt hatten.

Sorgen machte sich Leon über die baldige Anwesenheit europäischer Soldaten, darunter sollten auch Truppen aus Deutschland sein. Die Gründlichkeit, mit der diese Soldaten die Sicherheit der Wahlen vorbereiten sollten, konnte für ihn bedeuten, dass er sich eine andere Bleibe suchen musste. Natürlich konnte er sich ins Innere des Landes zurückziehen, da traute sich ohnehin kaum ein Blauhelm hin – und wenn, dann wusste man das lange genug vorher. Außerdem gäbe es jemanden, der ihm einen Gefallen schuldete. Da er diesen Menschen jedoch abgrundtief hasste, würde er diese Option nur im Notfall einlösen. Dagegen sprach auch, dass Leon seine Mobilität einbüßen würde, auf die er in seinem Beruf angewiesen war. Zurzeit sah es so aus, als könnte er sein Quartier noch eine Weile behalten, aber er würde sich nach einem neuen Wohnort umsehen müssen – es konnte schnell schiefgehen. Die Stimmung hier wurde immer aufgeheizter. Letzte Woche erst wurde ein holländisches Diplomatenhepaar vor ihrem Wohnhaus erschossen. *Vielleicht Osttimor*, dachte Leon, *da herrscht genügend Chaos um sicher untertauchen zu können*. Doch jetzt musste er sich auf seinen neuen Job konzentrieren.

Als Leon nach seiner Rückkehr aus dem Irak zufrieden den Eingang der Hunderttausend Dollar auf dem Konto der *Royal Bank of Canada* auf den *Cayman Islands* registrierte, flatterte gerade wieder eine E-Mail ein.

„Berlin, 24.6.: Deutschland gegen Schweden 17:00 Uhr. Bestimmt zehntausende Leute auf der Fanmeile. Treffpunkt wie immer.“

„Wom, Zehntausend, und das während der Fußball-WM in Berlin. Das reicht nicht.“, dachte Leon und schrieb zurück. Er würde mehr verlangen. Die Preise waren unverhandelbar.

„Ich freu mich. Ich wette, es kommen bestimmt mehr als Fünfzigtausend Leute - bei den Vorbereitungen sicher!“

Eins war klar. Einen Job in Berlin zur Zeit der Fußball-WM würde er nur für mindestens Fünfzigtausend machen. Die Sicherheitsvorkehrungen des Innenministeriums waren gigantisch. Es würden einige Umwege nötig sein, damit die Sache wie immer diskret und spurlos vonstatten ging. Es kostete in diesem Fall auch noch mehr, weil Leon auf herkömmliche Waffen verzichten musste. Das Risiko war zu groß. Er würde immer noch ablehnen oder das Honorar vervielfachen, wenn sich herausstellte, dass das Ziel unter besonderen Sicherheitsvorkehrungen stand. Das würde er erst später erfahren.

Leon ließ sich vom Chauffeurservice in *Downtown* einen Wagen kommen, der ihn als libanesischen Handelsvertreter zum Flughafen fuhr. Er würde über Johannesburg nach Mailand fliegen und von dort mit dem Auto nach Deutschland fahren. In einem Tag konnte er in Berlin sein, wenn er zunächst in die Schweiz fuhr und dann über den Bodensee nach Deutschland einreiste.

In Mailand war im *Ristorante Don Lisander* in der *Via Alessandro Manzoni* ein kleiner Umschlag für den Libanesen hinterlegt.

„Benvenuti, Senior al Sharad, einen Espresso?“, fragte der Kellner, während sich Leon in Höhe des großen schmiedeeisernen Tores mit Aussicht auf den Obstgarten niederließ.

Leon nickte und genoss für einen Augenblick die Aussicht und die Noblesse dieses Restaurants. Der Saal mit den hohen Säulen und der Schatten der dicken Wände machten den Aufenthalt selbst bei der Hitze angenehm

erträglich. Die Tische mit den schweren weißen Decken gaben dem ganzen Ensemble den Eindruck einer längst vergangenen Epoche. Nur die Stühle hatten sich in den Jahren nicht geändert, sie waren immer noch unbequem. Aber Leon würde ohnehin nicht lange bleiben. Er trank seinen Espresso und studierte den Inhalt des Umschlags:

Das Ziel war ein Schüler. Dieser war offensichtlich nicht nur ein Betrüger, Drogenhändler und Erpresser, sondern er erniedrigte Menschen in seinem Umfeld. Warum jemand ein Interesse hatte, den jungen Mann töten zu lassen, war ihm nicht klar aber er würde sich wie immer auf die Informationen seines Auftraggebers verlassen.

Der Vorschuss war auf seinem Konto. Die Zeit war knapp und die Aktion erforderte noch einen Umweg, bis er sein Ziel erledigen konnte. Aber es würde klappen. Leon würde sich am Samstagmorgen alle Kenntnisse über seine Tarnung verschaffen, die Mordwaffe finden und die Manipulation des Tathergangs solange verschleiern können, bis er außer Landes war. Er würde kein Zimmer buchen, keine Kreditkarten benutzen, mit dem Rad statt mit dem Taxi fahren und bis zur Abreise von der Oberfläche verschwinden. Leon wusste genau, wo.

Berlin, 24.6. 2006

Mike schlug die Tür seines Autos zu und beeilte sich, in den kühlen Schatten des Polizeipräsidiums zu kommen.

Bis zum heutigen Samstag waren die zwei Monate Dienst in der Mordkommission nicht besonders aufregend. Obwohl hunderttausende Gäste die Stadt durch die Fußball-Weltmeisterschaft bevölkerten, schien das Verbrechen, zumindest eine Pause zu machen, so groß waren Freude und Euphorie der Menschen.

Mike knöpfte sein weißes Hemd wenigstens so weit zu, dass er nicht den Eindruck hinterließ, er käme geradewegs vom Strand. Ohnehin konnte er sich schwer an den Dresscode seines Vorgesetzten Hauptkommissars Konrad Milders gewöhnen. Milders war der Meinung, dass beim Auftreten der Mordkommission ein konservativer und dezenter Aufzug vonnöten war, da man sich ja fast immer einer trauernden Zahl von Menschen gegenüber sah. Jegliches Outfit, das an Spaß erinnerte, war somit verpönt. Mike, der kaum etwas anderes getragen hatte als Sportklamotten oder Uniform, musste sich nach dem ersten Tag hier zunächst völlig neu einkleiden. Ein 10er Pack weißer Hemden, die man schnell in der Wäscherei abgeben und am nächsten Tag gebügelt wieder abholen konnte, sollte wohl erst einmal genügen. Dass er bei 30 Grad ein Sakko tragen sollte, kam nicht in die Tüte und ob er sich in Bundfaltenhosen jemals wie ein Mensch bewegen konnte, war noch nicht raus. Also blieb es vorerst bei Jeans. Er stieß die Tür im 2. Stock mit dem Ellenbogen auf und balancierte den Cappuccino, den er unterwegs erstanden hatte auf ein paar Aktenordnern Richtung Schreibtisch.

„Morgen allerseits!“, rief Mike durch die beiden geöffneten Bürotüren links und rechts vom sogenannten „Vorzimmer“, das er als neue „Sekretärin“ zu beziehen hatte.

„Morgen ist gut, Schimansky, auf meiner Uhr ist es gleich achtzehn Uhr.“, Milders schien sich schon seit Stunden hier zu langweilen.

„Morgen ist dann, wenn man aufgestanden ist! ... Irgendwas los?“, fragte Mike als er seinen Kopf durch die geöffnete Tür seines Chefs steckte.

„Tödlich langweilig“, versuchte Milders einen seiner komischen Scherze, die er nur bei sich duldete, „die haben alle nur Fußball im Schädel und keine Zeit sich gegenseitig umzubringen.“. In dem kleinen Fernseher auf seinem Schreibtisch lief das erste Achtelfinale in München zwischen Deutschland und Schweden.

„Wie steht's?“, fragte Mike, obwohl er das Spiel im Autoradio verfolgt hatte.

„Geht so,“ knurrte Milders, nach zwölf Minuten führte Deutschland bereits mit zwei Toren gegen die Schweden.

Milders litt schon seit drei Wochen unter dem Fußball-Boykott seiner Frau. Deshalb verbrachte er die Spätschichten immer in seinem Büro. Zum Glück gab es außer reichlich unerledigtem Bürokrum wenig zu tun, sodass er über alle bisherigen Spiele bestens im Bilde war. Darunter zu leiden hatten bestenfalls seine Kollegen, von denen immer einer außerhalb der regulären Dienstzeiten mit der Bürokratie kämpfte. Der pedantische Leiter der Mordkommission legte Wert auf Ordnung in den Akten und da musste jeder mal ran. Die „Inventur“ der Unterlagen war zwar oberlangweilig, aber man fügte sich seinem Schicksal.

„Wo iss'n Schultze?“, fragte Mike in der Hoffnung, dieses Mal eine vernünftige Antwort zu bekommen.

„Kommissarin Schultze ist in der Kantine, ein paar kalte Getränke besorgen. Sie schütten sich natürlich wieder das heiÙe Zeug runter bei der Affenhitze. Das verstehe, wer will.“

„Sollten Sie auch mal probieren, das hilft besser gegen das Schwitzen als kaltes Bier,“ Mike prostete Milders zu, der nur müde abwinkte.

In dem Augenblick kam Schultze zur Tür hinein. In jeder Hand drei Flaschen.

„Jetzt fehlt ihr nur noch das Dirndl.“, schmunzelte Mike in sich hinein.

Schultze hatte mit ihrer sehr maskulinen Figur und knapp achtzig Kilo die besten Voraussetzungen für einen Job beim Münchener Oktoberfest, fand Mike.

„Schimansky, was grinst du so dreckig? Willst du auch was Kühles?“, Schultzes burschikose Art machte sie gegenüber den anderen beiden Kollegen von der Mordkommission direkt liebenswert.

Der dritte Mann im Team war Hauptkommissar Dönitz, ein penibler pflichtbesessener Polizist, ganz genau der Geschmack von Milders. Deshalb waren die beiden auch seit Jahren Partner und selten unterschiedlicher Meinung. Dönitz hatte heute nur Bereitschaft und sah das Fußballspiel sicher zu Hause auf seiner Terrasse.

„Schimansky?“, Milders` sonore Stimme knurrte aus dem rechten Büro.

„...?“, Mike hielt den Kopf zur Tür hinein.

„Sie kümmern sich weiter um die Dateneingabe. Und wenn sie damit endlich fertig sein sollten, schaffen sie die Akten wieder ins Archiv.“

„Heut ist Samstag Chef, da hat das Archiv zu.“, sagte Mike.

„Dann bringen sie die Sachen eben am Montag wieder hin, jedenfalls muss der Kram hier weg, sonst gibt es wieder Ärger.“

„Aye, aye Sir!“, Mike hatte zwar das Gefühl, hier ausschließlich als Laufbursche angestellt zu sein, doch wenigstens lenkte ihn das vom Grübeln ab. Besser als die ganzen Monate zu Hause oder bei den Therapien. Arbeit und Sport hatten ihm schon früher immer geholfen, seinen Gemütszustand einigermaßen im Griff zu behalten.

„So, Schimansky, du Griesgram, heute bist du ja mal direkt aufgeweckt und sprichst mehr als zwei Wörter in der Stunde, was ist passiert? Neue Freundin? Oder wie?“, Schultze kam in ihrer unnachahmlichen Art immer gern sofort zur Sache.

„Nee du, das ist nur deine Anwesenheit und dein bezauberndes Lächeln.“, konterte Mike, indem er Schultze zuzwinkerte.

„Weißt du, was ich jetzt mache?“, Schultze war die Vorfreude auf den Feierabend anzumerken.

„Du gehst auf die Fanmeile und besäufst dich gemeinsam mit hunderttausend anderen Irren?“

„Ich, mein Freund, fahre jetzt raus zu meinen Eltern und lasse mich bis Montag früh füttern und bemuttern, liege die ganze Zeit am Pool und trinke einen Cocktail nach dem anderen. Viel Spaß noch hier!“, mit Schultze konnte man schön blöde tun. Daran war bei Milders und Dönitz nicht zu denken.

„Na dann, hau rein, Bella!“, Mike warf ihr eine Kussband zu und musste daraufhin vor einem Stapel leerer Plastikbecher in Deckung gehen, die Schultze nach ihm warf.

„Tschüss, Kleiner, lass dir die Zeit nicht so lang werden!“, wenn Schultze lächelte, bekam man Angst davor, gebissen zu werden. Sie flüsterte lächelnd weiter: „Du hast ja unterhaltsame Gesellschaft.“

Mike rollte die Augen. Schultze verschwand. Eigentlich hätte Mike jetzt seine Ruhe gehabt, doch Milders konnte sich ja zu Hause nicht sehen lassen. Also war Mike die Nachtschicht über zumindest bis nach 23 Uhr den Launen seines Chefs ausgeliefert.

Schultze war gerade aus der Tür, man hörte noch ihre schweren Schritte im vereinsamten Gang, das Fußballspiel schien gerade spannend zu werden und Mike wollte sich eben daran machen, die ersten Daten in den PC einzuhacken, klingelte das Telefon.

„Schimansky, du gehst ran!“, rief Milders aus seinem Büro, „wenn das meine Frau ist, ich bin nicht hier, verstanden?“

Mike nahm den Hörer ab: „LKA Berlin Mordkommission, Kommissar Schimansky.“

„Schöner Scherz, Kollege, was macht dein Partner Thanner?“, der Anrufer kam mal wieder mit dem uralten Gag bezüglich des Tatortkommissars, den Götz George so oft gespielt hat.

„Der ist tot und wenn sie nicht gleich zur Sache kommen, dann scherze ich mal mit ihnen, Kollege Witzbold, also!“, Mike war unfreundlich, wenn er nicht ernst genommen wurde.

„Schichtleiter VB. Im Abschnitt 54 haben wir hier einen männlichen Toten auf einem Abschlussball. Der Notarzt sagt, nichtnatürliche Todesursache.“

„Okay, wo ist der Ball?“

„Festival Center im Estrèl, Sonnenallee.“

„Sie sorgen dafür, dass dort niemand den Saal verlässt und dass keiner den Tatort versaut, ja? Wir sind gleich da.“

„Es ist möglich, dass da die Luft mit irgendwas verseucht ist.“

„Dann soll die Einsatzhundertschaft Leute aus dem Gebäude schaffen aber dafür sorgen, dass keiner verschwindet. Holen sie Verstärkung und informieren Sie die Krankenhäuser!“

Mike dachte: „Na endlich mal raus hier!“

„Was ist los Schimansky?“, Milders konnte die Augen nicht vom Fernseher lassen.

„Wir haben einen Toten im Estrèl.“

Milders schaute über seine Brille: „Los, holen sie Schultze wieder her. Schnell, Schimansky!“. Er wurde laut.

Mike sprintete los. Wenn er aus dem Sitzen aufstand, merkte er noch manchmal seinen Oberschenkel. Der Bruch war zwar verheilt, aber sein Bein war scheinbar immer noch nicht ganz so in Form wie es sein sollte. Er erwischte Schultze auf dem Parkplatz. Sie wollte gerade losfahren, als Mike plötzlich vor ihrer Motorhaube auftauchte.

„Man, Schimansky, du Arschloch, wenn du dich umbringen willst, dann erschieß dich gefälligst!“, schimpfte Schultze.

„Du sollst wieder hoch zum Alten, wir haben `ne Leiche auf einem Abiball!“

Schultze schlug Wut entbrannt auf das Lenkrad: „Scheiße, sag ihm, du hast mich nicht mehr erwischt!“

„Handy. Liebreizende Kollegin.“, Mike erinnerte sie daran, dass sie sich ohnehin nicht herausreden konnte, denn sie hatten ständig erreichbar zu sein.

Schultze parkte mit quietschenden Reifen wieder ein.

Als beide wieder oben waren, telefonierte Milders gerade und bekam nicht mit, wie der Schwede Larsson einen Elfmeter über das deutsche Tor knallte:

„...Mensch Martin, ich weiß, dass das Spiel spannend ist ... Nein, ich will, dass du dabei bist, auch wenn du keine Bereitschaft hast ... Schimansky? ..., der hat doch noch gar keine Erfahrung in so was ... Also los jetzt. Wir sehen uns am Tatort.“

„Wochenlang tote Hose und jetzt, wenn ich mal ein Wochenende frei hab...“, maulte Schultze.

„Das kann ich auch nicht ändern, ich hab da schließlich keinen umgebracht.“, Milders starrte immer noch auf den Fernseher und fluchte: „Meinen Sie, ich hätte jetzt nicht auch was Besseres zu tun?“

„Schimansky, sie halten hier die Stellung und bleiben so lange hier, bis ich sie persönlich nach Hause schicke!“

„Ich dachte, ich soll ...“, Mike war die Enttäuschung anzusehen.

„Nicht so viel denken, Kleiner“, Schultze grinste über beide Ohren.

„Wenn Ihre Zeit gekommen ist, dann werden sie schon ihren Einsatz bekommen. Jetzt hüten Sie hier den Posten und bleiben wach, falls wir Sie brauchen!“, befahl Milders in einem unerbittlichen Ton: „Meinen Sie, ich würde Sie in einem solchen Aufzug auf einen Ball mitnehmen?“

„Sieht doch süß aus, unser Rambo“, sagte Schultze immer noch grinsend.

„Was hier schick ist bestimme immer noch ich ... und jetzt raus hier!“, Milders sprang widerwillig von seinem Sessel auf und trabte aus der Tür. Schultze folgte mit einem kurzen Achselzucken in Richtung Mike.

„Schöne Scheiße!“, Mike hatte das Gefühl, hilflos zu sein. Dieses Gefühl, nichts machen zu können und sich dem Lauf der Dinge zu ergeben, war ihm zutiefst verhasst. Mike knallte sich auf den Chefsessel und schaltete den Fernseher wieder ein. Gerade parierte Schwedens Torwart *Issakson* einen gut platzierten Schuss von Deutschlands Kapitän *Michael Ballack*. Glücklicherweise hatte Milders die kalten Biere stehen lassen.

„Na dann Prost auf den Fußball!“, sagte Mike und verzog das Gesicht zu einer widerlichen Grimasse: „Alkoholfrei – igitt! Hier gibt's auch gleich einen Toten!“

Er dachte an seine Kumpels, die jetzt gerade im „Kon-Tiki“ saßen und wahrscheinlich mit lautstarken Kommentaren - wie jeden Samstag die Bundesliga - heute das Achtelfinale feierten. Das „Kon-Tiki“ war sein zweites Wohnzimmer geworden. Die kleine Kneipe unter seiner Wohnung in Lichtenfelde, in die er durch den Keller seines Hauses gelangen konnte, hatte er in letzter Zeit öfter auf allen Vieren auf dem gleichen Weg wieder verlassen müssen. Seit Sandra, seine Ex-Frau ausgezogen war, nachdem sie sich von seinen Vorwürfen und Selbstzweifeln genervt fühlte, hatte Mike die Atmosphäre der Kneipe immer mehr schätzen gelernt. Anna, die süße Wirtin, hatte wenigstens Verständnis, auch wenn er ihr nicht die ganze Wahrheit sagen konnte. Und dann waren ja noch seine Kollegen. Das „Kon-Tiki“, genau gegenüber der neuen Zentrale des Bundesnachrichtendienstes in Berlin gelegen, war ein beliebter Anlaufpunkt für die Jungs vom MEK. Da sich fast alle hier irgendwie kannten und die anderen verrückten Gestalten

in der Kneipe allesamt liebenswert erschienen – zumindest war das nach ein paar Bier so - konnte Mike sich wenigstens ablenken. Wenn er den Kanal allerdings wie in letzter Zeit zu oft zu voll hatte, wurden seine Bemerkungen zynischer und beleidigten auch mal den einen oder anderen Gast, so dass Anna die Jungs nicht nur einmal bat, Mike nach oben zu bringen. Da die meisten von ihnen Insider waren, ging das solange in Ordnung, wie sie selber nicht im Stress waren. Das hatte sich dann spätestens mit einigen fremdenfeindlichen Übergriffen im Frühjahr des Jahres erledigt und während der Fußball-WM waren sie im Dauereinsatz. Wenn sie dennoch mal in der Kneipe waren, hatten sie natürlich auch keine Lust, ständig die Psychologen für Mike zu spielen. Mike, wusste, dass er sich zusammenreißen musste, wenn er nicht auch noch den Anschluss an seine Freunde verlieren wollte. Also betäubte er sich mit Arbeit. Das war auf Dauer auch keine Lösung, aber er funktionierte – vorerst.

2.

Berlin, 24.06. 2006

Laura Born bekam es tatsächlich hin, das Estrèl Festival Center für den 24. Juni 2006 – mitten während der Fußball-WM – zu buchen. Es war sogar möglich geworden, die modernste Bühnen- und Lichttechnik zu verwenden, die sonst jeden Abend dort für Shows im *Las-Vegas-Stil* benutzt wurde. Zu verdanken hatte man diese Ausnahme den weitreichenden Beziehungen von Eltern der 13er. Eine Reihe von Sponsoren machte es möglich, dieses außergewöhnliche Ereignis auf die Beine zu stellen. Das Estrèl konnte auch zufrieden sein, denn die 800 Plätze des Festival Centers waren trotz des Achtelfinales ausgebucht.

Der Abend war in jeder Hinsicht perfekt. Von der Ausgestaltung des Saales, von den prächtig geschmückten Tischen über barock anmutendes Bedienpersonal mit weißen Handschuhen und Livree – alles schien den Staub Jahrzehnte alter muffiger Abschlussreden an einem Abend hinwegzufenen.

Von den meisten der Abiturienten war nicht viel zu sehen, sie waren mit den Vorbereitungen der Show befasst, jedoch strahlten die Ballkleider und Anzüge der ehemaligen Schüler einen wunderbaren stolzen Glanz aus. Selbst der Regionalfernsehsender FAB hatte ein Team geschickt, um die Show und die Vorbereitungen hinter den Kulissen aufzunehmen.

Viele fleißige Hände halfen mit, dass die „ABISHOW 2006“ ein toller Erfolg werden würde. Selbst Mitarbeiter der Shows im Festival Center hatten es sich nach den beeindruckenden Proben der letzten Woche nicht nehmen lassen, mit Hand anzulegen. Es erleichterte die Vorbereitungen natürlich erheblich, wenn professionelle Hände zum Beispiel das Schminken übernahmen, was bei einigen Bodypaint-Kostümen äußerst aufwändig war.

„Schade, dass mein Lieblingskollege Vogel die Show nicht miterleben kann,“ dachte Laura, als sie die letzten Minuten vor Beginn hinter die Bühne ging: „Was muss er sich auch jetzt gerade das Knie operieren lassen - bestimmt wegen der Fußball-WM - gut geplant.“. Sie schmunzelte in sich hinein.

*

Der Umweg über das „Face 2 Face“ in der Schlüterstraße hatte Leon alle Informationen gebracht, die er brauchte. „*Der Zweck heiligt die Mittel*,“ dachte Leon, als er die Garotte um seinen Hals immer wieder festzog und dann wieder lockerte. Der Mann erzählte ihm alles, was er für seine Arbeit brauchte. Schade, dass die Konstitution des älteren schwächlichen Mannes nicht ausreichte, um diese kleine Folter zu überleben. „*Kollateralschäden gibt es überall und niemanden interessiert das*.“ Leon war dennoch sauer, dass der Mann starb.

Im Festival-Center des Estrèl suchte er sofort die Garderobe auf und stellte sich Nicky, einer zierlichen Visagistin, als „Tig“ vor. Bob hätte sich furchtbar den Magen verdorben und hätte ihn geschickt. Als Nicky fragte, wie lange er schon als Visagist arbeitete, sagte Tig, dass er nur ein Schüler von Bob sei und er sie bestimmt fragen müsse, wenn er irgendetwas nicht hinbekäme. Am liebsten würde er die großflächigen Sachen machen, dann könne nicht so viel falsch laufen.

*

In den Garderoben verfolgte man Deutschland gegen Schweden, doch war das Spiel bei der allgemeinen Aufregung nebensächlich geworden.

Einzig der „General“ hatte einen Anflug von Missmut, als er zum Schminken gerufen wurde, als das Spiel spannend wurde. Die Deutschen mussten aufpassen, dass sie nach der schnellen Führung die Schweden nicht wieder aufbauten, wenn sie das Tempo aus dem Spiel nahmen.

Horst Hoffmann wurde „General“ genannt, weil der gut aussehende Sportler mit den beeindruckenden azurblauen Augen seinen Vornamen hasste. „General“ deshalb, weil sie irgendwann in der 10. Klasse gelernt hatten, dass ein ehemaliger Armeegeneral der DDR Heinz Hoffmann hieß. Zuerst hatten seine Mitschüler ihn mit dem Spitznamen aufgezogen, doch es gab weiß Gott schlimmere Bezeichnungen. Außerdem passte „General“ prima zu seinem Verhalten, das immer mehr autoritäre Züge annahm, je älter, sportlicher und selbstsicherer er wurde.

„Mann, kannst du bei der Kleckerei nicht wenigstens aus dem Bild gehen!“, maulte er eine der Helferinnen an, die vom Personal des Festival Centers beim Schminken behilflich waren.

„Komm General, mach nicht den Affen, sonst kriegst du nachher die Farbe nicht ab und saust nachher dein schickes Smokinghemd ein.“, sagte Haifisch, sein bester Freund, der mit ihm gemeinsam in der Garderobe stand. An die beiden Visagisten gewandt, sagte Haifisch: „Ich hätte gerne die rote Schminke, wenn das drin ist, das steht mir besser.“ Er riss die Augen auf und man sah teuflische Kontaktlinsen leuchten. „Klasse was?“. Haifisch freute sich wie ein kleines Kind.

„Na dann komm mal hier herüber, sagte die Visagistin ein wenig erleichtert, die gerade von General angeschnauzt wurde.

„Und du Großmaul kommst zu mir,“ der zweite Visagist mit seinem camouflagefarbenem Basecap winkte zu General, „dir ist schon klar, dass wir hier ohne Gage für euch arbeiten? Also rei dich zusammen, sonst kannst du dich alleine schminken. Klar?“

General hatte scheinbar in dem Mann seinen Meister gefunden. Wann immer jemand vor anderen Leuten den General zurechtwies, musste der mit erheblichem Stress rechnen. General ging jetzt jedoch ohne zu maulen auf den anderen Schminkplatz. Offensichtlich hatte der General nicht hier mit einer solchen Ansage gerechnet.

„Au! Mann, das brennt ja wie Sau!“ General fluchte schon wieder.

„General, du bist ne Memme, bei mir ist das auch komisch auf der Haut aber ich jammere nicht wie ein Mädchen.“, Haifisch war der einzige, von dem er sich so was ungestraft sagen ließ. Von Laura mal abgesehen.

„Das ist nur eine Grundierung, da ist ein bisschen Alkohol drin,“ sagte der Visagist, der vorsichtig Generals Oberkörper einpinselte: „wenn die Farbe drauf ist, wird es schön kühl.“

„Na hoffentlich.“, dachte General.

„Oder soll ich die Grundierung weglassen?“, fragte der Visagist.

„Nee, mach mal richtig“, die zweite Mitarbeiterin, die gerade Haifisch unter ihren Fittichen hatte, mischte sich lachend ein, „sonst muss der junge Held da den ganzen Abend mit einem blauen Gesicht rumlaufen!“

„Blau sind wir heute nach der Show, was!“ Haifisch sprach in Richtung General.

„Halt den Kopf still, sonst siehst du nachher aus wie ein Alien.“ Die Visagistin scherzte mit Haifisch.

„Okay. Aber General, du solltest nicht laufend in der Sonne herumliegen und dir den Pelz verbrennen, dann tut es auch nicht so weh, wenn man dich anfasst. Bist du bei Vanessa auch so ein Weichei?“ Haifisch lachte laut vor sich hin: „Vor allem hab ich Durst wie eine Bergziege.“

„Na, aber hallo, ihr seht ja völlig scharf aus!“ Laura brachte ein kleines Tablett mit Getränken in die Garderobe.

„Sie sehen selber scharf aus, so hätten Sie mal den Spanischunterricht machen sollen, dann hätte ich immer aufgepasst.“ Haifisch blickte bewundernd an Laura hoch, während sie ihnen Gläser auf den Tisch stellte.

„Haifisch du Pflaume, da hättest du die ganze Zeit nur gesabbert und wärst durchgefallen.“ General lächelte Laura zu und nahm einen kräftigen Schluck aus dem Glas. „Was denn, Cola pur, ich dachte, da ist wenigstens ein kräftiger Schuss drin!“

„Nach der Show, machen wir einen drauf, versprochen!“ Laura zwinkerte beiden zu und verschwand mit einem unwiderstehlichen Duft und den Worten: „Viel Glück!“ aus der Garderobe.

„Eure Lehrerin?“, fragte der Visagist.

General nickte.

„Wow, die braucht ja einen Waffenschein. Bei der kann man sich bestimmt nicht konzentrieren, was!“

„Konzentrier dich mal lieber auf deine Pinselei und sieh zu, dass du hier fertig wirst, mir juckt der Pelz wie Sau.“, schimpfte General

Judy und Conny liefen auf dem Gang vor den Garderoben auf und ab und probten noch ihre Moderation. Als Laura verschwand, sagte Judy:

„Hey ihr Schlafmützen, ich hab doch ein paar Six-Packs besorgt. Soll ich euch was holen?“

„Judy, du bist ein Schatz. Ich werde dich ewig lieben!“ General setzte mal wieder seine Machomaske auf.

„Versprich nichts, was du nicht halten kannst!“ Judy zog ein paar kalte Bier aus dem Kühlschrank in ihrer Garderobe hervor.

„Vor allem lass das nicht Vanessa hören, sonst killt die dich.“ Haifisch wusste, dass Generals Freundin Vanessa leicht eifersüchtig zu machen war.

Sie stürzten das kalte Bier herunter.

„Wahnsinn. Genau das Richtige bei der Hitze. Wie die das auf dem Platz aushalten, ist mir ein Rätsel!“, sagte General mit Blick auf das Spiel.

„Du musst mal aufhören zu pumpen wie ein Blöder, dann hast du auch mal wieder Ausdauer. Prost!“ Haifisch verdrehte die Augen und schüttete das Bier auf Ex hinunter. „Ich hätte da noch eine kleine Einlage für die Show!“, er rülpste lang anhaltend und lautstark.

Während der General und Conny anerkennend die Daumen in die Höhe hoben, kreischte Judy auf:

„Haifisch, du bist ekelhaft, da wird einem ja kotzübel!“

„Mir ist jetzt schon kotzübel.“, klagte General.

„Oh, der Meister aller Klassen ist aufgeregt! Wer hätte das gedacht. Der General zeigt Nerven.“ Judy lachte wieder.

*

Tig wollte sich gerade aus dem Staub machen und seine Sachen in der Toilette verschwinden lassen, als ihm der Atem stockte. Er hasste den Mann, den er plötzlich neben sich im Spiegel sah so sehr, dass ihm nur noch ein Gedanke durch den Kopf schoss. „*Wenn Gott gewollt hat, dass er weiterleben kann, dann stünde ich jetzt nicht neben ihm.*“

Es würde ganz einfach sein und niemand käme auf eine Verbindung zu ihm. Tig war ein Profi.

*

Die Lautsprecher in den Garderoben baten die Darsteller alle nach Backstage. Die Show konnte beginnen. Frau Direktor Peters kam noch hinter die Bühne. Sie sollte die Eröffnungsrede halten.

„Ihr seht hinreißend aus. Viel Erfolg!“ Sie machte das „Victory-Zeichen“, was bei der älteren Dame, die aussah wie eine Gräfin, merkwürdig cool anmutete.

Auf einmal stockte allen der Atem. Herr Studiendirektor Eise erschien. Sollte er es in dieser im letzten Augenblick noch geschafft haben, das ganze Vorhaben zu verderben?

Keineswegs. „Herr Jürgen Eise,“ so hieß es in der Moderation des Fernseheteams, „ist der stellvertretende Direktor des Berliner Hardenberg-Gymnasiums, das uns heute die ABISHOW des Jahrhunderts präsentieren will. Was sagen Sie zu Ihren jungen Talenten?“

„Ich bin sehr zufrieden, dass wir das alles bis hierher so bravourös gemeistert haben. Ich wünsche jedem, dass er heute für die Mühen der Vergangenheit belohnt wird und ...“, alle rümpften die Nase, was man wegen der dicken Schminke und den bemalten Gesichtern nicht erkennen konnte, „ich habe noch was gegen die Aufregung für euch, jetzt seid ihr ja alt genug!“

Er zauberte eine Tüte mit Kümmerlingen hervor.

„Ich glaube, das ist jetzt nicht der richtige Zeitpunkt, Herr Eise.“ Laura war ärgerlich, die Darsteller sollten sich auf die Show konzentrieren. Sie fand den Auftritt von Eise unmöglich. Wegen der laufenden Kameras machte sie jedoch keine Szene.

„Ach für mich ist das immer der richtige Zeitpunkt.“, sagte Haifisch und griff zu.

General giftete Haifisch mit bösem Blick an. Er wollte Eise keinen Triumph gönnen, zu sehr hatte dieser ihm bisher das Leben schwer gemacht. Doch jetzt war ihm irgendwie komisch.

„Na ja, ich nehme dann auch einen!“

„Herr Hoffmann, für Sie hab ich doch was Besseres als dieses Mädchengetränk ... greifen sie mal in meine linke Jackettasche“, sagte Eise süffisant, während er den anderen die Kümmerling-Flaschen hin hielt.

General zog einen silbernen Flachmann aus Eises Tasche und schraubte den Verschluss auf. Es roch nach Rum.

„56 Prozent, Herr Hoffmann, was für Erwachsene, nur zu!“

General schüttelte sich nach dem kräftigen Schluck:

„rrrrrrhhh, meine Fresse, das gibt Kraft. Schade, dass da nicht mehr drin ist.“ General versuchte ganz cool zu bleiben, während der Trailer für die Eröffnung eingespielt wurde. Er steckte den Flachmann wieder zurück in Eises Tasche.

Als der Trailer zu Ende war und Frau Peters ihre Rede im Kegel der Moving-Heads beendet hatte, begann die Show. Von den Blitzen des Stroboskops in Zeitlupe versetzt, bewegten sich futuristische Gestalten auf der Bühne umher und bauten die Zahl 2006 aus menschlichen Körpern. Alles löste sich in ein Heer von Tanzenden auf, als die Musik einen Groove vorgab und die Choreografie die Bühne in ein Auf und Ab von Gefühlen verwandelte. Die Kulissen, bestehend aus einer Art Baugerüsten, wurden mit akrobatischen Sprüngen und großen Pendelbewegungen an Seilen mit einbezogen und stellten den Verlauf der Jahre dar. Druckvolle rockige Gesangseinlagen, die auf den Punkt gebrachte Moderation und immer wieder kleine Videoclips im Hintergrund fachten das Publikum an. Nach etwa 20 Minuten sollte ein Feuerwerk an Drum-Elementen den Auftakt für einen Tanz bilden, bei dem die Körper der Darsteller, mit Bodypainting verziert, sich nach und nach dem Publikum näherten. Mitten bei einer Stelle, in der sich alle Darsteller auf fast einer Höhe der Bühne befanden und die gleiche Schrittfolge machen sollten, schien der athletischste Mann unter ihnen aus der Reihe zu tanzen.

Das Publikum quittierte die taumelnden Schritte des Tänzers mit dem muskulösen Oberkörper mit Szenenapplaus, während die Show langsam durcheinandergeriet.

Als der mit blauer Farbe und gelbem Muster verzierte Körper auf der Bühne zusammenbrach, sich die Masse der Tänzer über ihn beugte, erlosch die Musik und die Laser der Show zuckten verlassen. Das Publikum tobte.

Ein gellender Schrei wurde über die Headsets der Darsteller und das immer noch funktionierende Delay in ein gespenstisches Szenario verwandelt. Den Zuschauern liefen Schauer des Entzückens über die Haut.

Als es irgendwie nicht weiterzu gehen schien, und das Licht im Saal anging, war klar, dass hier niemand eine besonders ausgefeilte Szene der Show bejubelt hatte, sondern dass es hier scheinbar einen Zwischenfall gegeben hatte.

Judy und Conny bemühten sich, die Lage im Griff zu behalten:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir bitten die kleine Störung der Show zu entschuldigen.“, sagte Judy dennoch in einem sehr unsicheren und verstörten Ton.

„Einer unserer Darsteller hat offensichtlich einen kleinen Unfall erlitten, es wird sicherlich in wenigen Augenblicken weitergehen. Bitte haben sie einen Moment Geduld.“, Conny schien eher Herr der Lage zu sein.

Der General war von den schon für die nächste Szene bereitstehenden „Chemikern“, deren Kostümierung bei Schwarzlicht auf der Bühne einen wunderbaren Kontrast abgegeben hätte – alle trugen weiße Kittel, weiße Handschuhe und weiße Helme, waren aber darunter komplett schwarz bemalt, sodass nur noch das Weiße ihrer Augen zu sehen war – hinter die Bühne getragen worden.

„Was ist hier los?“ Laura kam sichtlich nervös hinter die Bühne gelaufen. In ihrem engen nachtblauen Abendkleid und ihren langen Handschuhen sah sie trotzdem aus, als würde sie durch den Raum schweben. „Weshalb macht denn hier niemand mal ein Fenster auf, das ist ja ein fürchterlicher Geruch!“

Sie versuchte General anzusprechen, doch der krümmte sich vor Schmerzen in der Bauchgegend.

„Hallo, General, was ist los mit dir?“, schrie sie ihn an und versuchte mit einem Taschentuch die Tränen aus seinen blau verschmierten Augen zu wischen.

„Los, einen Notarzt! Macht schnell!“ Laura geriet in Panik. „Bitte nicht schon wieder!“, dachte sie mit den Hintergedanken an den Unfall in den Dolomiten vor zwei Jahren.

„Soll ich ihm was zu trinken holen?“ Judy stand aufgelöst hinter Laura.

„Um Gottes willen nein! Wenn er was mit dem Magen hat, wird es noch schlimmer. Haifisch leg mal seine Beine ein bisschen hoch!“ Laura spürte, die Verzweiflung in ihr würde bald Oberhand gewinnen. „Wo bleibt dieser verdammte Notarzt!“, schrie sie um sich.

„Entschuldigung, ich bin Arzt.“, sagte ein älterer Herr mit dunkelgrauem Anzug, „Wenn Sie bitte einmal zurücktreten könnten. Dr. Metzger. Ich bin der Vater von Peter.“

Laura war für einen Augenblick wieder zu sich gekommen: „So, ihr anderen, bitte geht jetzt raus aus der Garderobe. Wenn der Notarzt da ist, schickt ihn sofort rein!“

„Was passiert jetzt mit der Show?“ Judy war immer noch völlig außer sich.

„Keine Ahnung, sagt den Leuten von der Technik, sie sollen Musik anmachen und Conny, du eröffnest das Buffet. Bitte.“, Laura versuchte, wenigstens noch den Rest des Abends einigermaßen in den Griff zu bekommen.

„Und wie sieht es aus?“ Laura fragte besorgt in Richtung von Herrn Metzger.

„Ich fürchte, er ist ohnmächtig geworden. Der Notarzt ist verständigt.“

Laura nickte ängstlich.

„Was hat er?“

„Das kann ich Ihnen nicht so einfach beantworten. Es sieht jedenfalls nicht nach einer Magenverstimmung aus. Ich tippe eher auf Gift.“

„Waaaaas? Gift? Wie soll er sich denn vergiftet haben?“ Laura war fassungslos.

„So, wie der junge Mann proportioniert ist, können da schon Drogen oder Muskelaufbaupräparate eine Rolle spielen. In dem Alter sind gefährliche Cocktails keine Seltenheit.“, erklärte Dr. Metzger.

Die Tür flog auf und Eise stand mit einem cholerischen Blick in den Augen in der Tür:

„Was zum Teufel haben Sie hier angerichtet?“, schrie er Laura an.

„Was wollen Sie hier? Ich habe hier gar nichts angerichtet. Wenn Sie dem Jungen nichts vorhin vom ihrem ekelhaften Zeug gegeben hätten, würde es ihm bestimmt besser gehen. Er scheint vergiftet zu sein, Sie Arschloch!“ Laura wurde hysterisch.

„Sie wollen damit sagen, dass ich ...“ Eise schrie mit hoch rotem Gesicht.

In dem Augenblick erschien das Kamerateam in der Tür und wollte die Szene aufnehmen.

„Raus hier!“, schrie Eise, „Verschwinden Sie und wagen sie es nicht, eine einzige unzensurierte Szene über den heutigen Abend zu veröffentlichen! Ich warne Sie!“

Als das Notarztteam angerannt kam, atmete General nur noch röchelnd. Dr. Metzger stellte seine Diagnose gegenüber dem Notarzt dar.

„Wer hat den Patienten berührt?“, fragte der Notarzt.

Dr. Metzger und Laura hoben die Hand. Dr. Metzger schaute auf seine blauen Fingerspitzen, mit denen er Generals Augenlider geöffnet hatte.

„Sie waschen sich sofort die Hände“, sagte der Notarzt zu Dr. Metzger und zu Laura: „und sie ziehen Ihre Handschuhe aus und tun das Gleiche. Hat ihn sonst noch jemand berührt?“

„Na die Chemiker ... also die Darsteller in den Chemiekitteln.“

„Alle die Klamotten aus und sofort mit viel Wasser die Hände waschen. Wenn jemand ein Brennen auf der Haut spürt, sofort zu mir!“

Zu seinem Rettungsassistenten: „Hans, du gibst sofort Alarm. Wir haben hier vielleicht Dutzende kontaminierte Leute. Das große Besteck soll anrücken. Wir brauchen alle Wagen, die wir haben.“

Zu Eise sagte der Notarzt:

„Sind Sie wieder einigermaßen klar?“

Eise nickte.

„Sie rufen die Polizei.“

Eise erwachte aus seinem Schockzustand:

„Polizei? Ich denke wir haben hier eine Vergiftung?“

„Es kann sein, dass das hier kein Unfall ist.“

Der Notarzt beugte sich über General und wollte gerade eine Infusion legen, als er plötzlich stutzte:

„Herzstillstand! Los, alles fertig machen zur Reanimation. Und alles raus hier!“, der Notarzt schien jetzt auch Nerven zu zeigen.

„Hans, wisch die blaue Farbe weg, damit der Defibrillator Kontakt kriegt. Aber pass auf, dass du nichts davon abbekommst.“

Sie hatten inzwischen Atemschutzkappen vor dem Gesicht und versuchten, General wieder zurückzuholen. Nach zehn Minuten kam der Notarzt schweißgebadet aus der Garderobe.

„Es tut mir sehr leid“, sagte es zu Laura, „aber er hat es nicht geschafft! Hier ist irgendeine Riesensauerei passiert!“

In Laura stiegen die Tränen hoch. Ihr Hals war zugeschnürt. Sie zitterte.

„Sehen Sie zu, dass Sie die Leute hier vor die Tür kriegen und dass sich alle, die hier drin waren, bei den Rettungswagen melden.“

Laura kämpfte mit den Tränen. Jetzt galt es zu verhindern, dass noch mehr Unheil passierte. Plötzlich völlig gefasst führte sie die total verängstigten Darsteller ihrer Show vor die Türen des Festival Centers.

*

In wenigen Minuten standen Einsatzkräfte bereit. Die 25. Einsatzhundertschaft evakuierte den Festsaal und sperrte das gesamte Gelände des Estrèl großräumig ab. Das Team der Verbrechensbekämpfung VB I wollte zügig mit der

Tatortarbeit beginnen. Die ersten 24 Stunden nach der Tat waren bekanntlich die wichtigsten. Bevor die Feuerwehr mit ihren ABC-Schutzanzügen das Festival-Center nicht freigab, durfte niemand den Saal betreten.

Als Milders und Schultze die Meldung im Auto mitbekamen, wurde ihnen unheimlich zumute. Über die Zentrale erfuhr er die Identität des Toten. Der Supergau, den man vor dem Riesenspektakel Fußball-WM durch ein Riesenaufgebot von Sicherheitskräften so weit wie möglich auszuschließen versuchte, schien eingetreten zu sein. Fernab von allen Kontrollmaßnahmen hatte man sich ein scheinbar ungesichertes Ziel gesucht. Alle verfügbaren Kräfte waren woanders konzentriert. Der Albtraum schien Wirklichkeit zu werden. Jetzt nur keine Fehler machen.

Milders raste die Sonnenallee entlang und rief noch einmal bei Mike an. Das Telefon klingelte einmal ... zweimal ... dreimal...: "LKA Berlin, Mordkommission, Kommissar Sch..."

„Schimansky, warum dauert das so lange, ich hatte befohlen, Sie sollen auf dem Posten sein, wenn ich Sie brauche. Hören Sie zu, der Tote heißt Horst Hoffmann, war Schüler am Hardenberg-Gymnasium. Ich will alles wissen, was wir zu diesen Dingen im Computer haben, falls wir was haben. Wenn ich Sie das nächste Mal anrufe, sind Sie im Bilde, klar!?“

„Okay Boss.“, Mike hatte die hektischen Meldungen im Polizeifunk mitgehört und langsam kam ihm auch ein mulmiges Gefühl in die Magengegend. So etwas kannte er aus den Einsätzen beim SEK. Sie waren immer dann ins Spiel gekommen, wenn andere Mittel zu versagen drohten. Mike hoffte, dass nicht das eingetreten war, wovor der gesamte Sicherheitsapparat Bammel hatte – ein Terroranschlag.

Milders und Schultze kamen zu einem Tatort, der einem unheimlichen Katastrophenfilm glich. Die Nacht blitzte von dutzenden Blaulichtern. Überall dröhnten die Sirenen der Rettungswagen durch die Straßen, die evakuierte Menschen in die umliegenden Krankenhäuser brachten. Die Hundertschaft der Polizei hatte Mühe, die ebenso schnell herbeigeeilte Presse im Zaum zu halten. Als sie in die Nähe des Eingangs liefen, war Dönitz schon vor Ort.

„Hallo Martin, warum bist du nicht drin?“, fragte Milders seinen Kollegen.

„Die Feuerwehr ist sich nicht sicher, ob der Laden hier verseucht ist.“

An den Chef der Hundertschaft gewandt, befahl Milders: „So Jungs und Mädels, ihr sorgt dafür, dass wir alle Personalien von allen Personen bekommen, die hier bei dieser Veranstaltung waren. Gäste, Personal, Künstler, alle. Und dann will ich die Personen sehen, die in der Nähe des Tatorts waren. Okay?“

„Das tut mir leid, Milders, die Leute, die auf der Bühne und hinten in der Garderobe waren, sind alle mit den Rettungswagen weg. Es kann sein, dass sie was abbekommen haben. Aber wir haben die Liste der Krankenhäuser.“

„Gut gemacht.“, Milders war zufrieden, „wenigstens klappt das bei euch, ich hab da schon ganz andere Sachen mitgemacht.“

Gerade als die Feuerwehr, das Zeichen zur Entwarnung gab und Milders sich mit den Leuten der Spurensicherung auf den Weg in das Gebäude machen wollte, traten zwei Männer an seine Seite:

„Belger, BKA, das ist meine Kollegin Schnürer. Wir übernehmen die Sache.“

„Moment mal Kollegen, jetzt zeigt ihr erst mal eure Ausweise so, dass ich sie lesen kann, sonst übernehme ich euch – und zwar in Gewahrsam.“ Milders war sauer. *Das hatte gerade noch gefehlt. Die Wichtigster vom BKA.*

„Gut, soweit in Ordnung“, sagte Milders, nachdem die Ausweise der BKA Leute, seiner Überprüfung standgehalten hatten, „was verschafft uns die Ehre Ihrer Anwesenheit? Soweit ich weiß, haben wir es hier mit einem Mord zu tun, und das ist immer noch unser Bier. Also?“

„Es besteht die Möglichkeit, dass hier ein Ablenkungsmanöver für einen größeren Anschlag in Berlin besteht, um Einsatzkräfte zu binden. Es wäre nicht das erste Mal, dass man so etwas versucht. Der Lagedienst hat wohl kalte Füße bekommen und uns außer ihnen dazugeholt.“

„Ja, wenn das so ist, dann wünsche ich viel Spaß und widme mich wieder dem Fußball.“, bellte Milders und wollte auf dem Hacken kehrtmachen.

„Ich schätze, daraus wird erst einmal nichts“ Die Kollegin vom BKA lächelte Milders zu, „tut mir leid für Sie, aber bis unsere Leute eintreffen, bitte ich Sie, die Zeugen in den Krankenhäusern zu befragen.“

Die Hundertschaft bekam die Aufgabe, alle Fotoapparate und Fotohandys sowie die Kamera des Fernsehteams zu beschlagnahmen.